

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 108 (2014)
Heft: 3

Artikel: Sand im Getriebe
Autor: Lassak, Sandra
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-514088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sand im Getriebe

Befreiungstheologien in Lateinamerika heute: Vom Rand der Metropole Lima in Peru aus, wo die Ausgeschlossenen um ihr Überleben kämpfen, stellen sich neue Fragen: Was ist geblieben vom Aufbruch der sechziger und siebziger Jahre? Lebt die Befreiungstheologie jenseits kirchlicher Strukturen weiter? Und wie gestaltet sich eine glaubwürdige und solidarische christliche Praxis von und mit marginalisierten Menschen heute?

«Heute dagegen sind die Armen in die Megastädte abgedrängt, wo viele Millionen von ihnen auf dichtem Raum leben. Dort fließt die Zeit der Armen schnell. Der Überlebenskampf zwingt zur Eile. Da bleibt nirgendwo Zeit, in der eine Basisgemeinde entstehen kann.»

Dieses Zitat des brasilianischen Befreiungstheologen Paulo Suess, das ich vor meinem Schreibtisch hängen habe, bringt auf den Punkt, was ich tagtäglich im grössten Bezirk von Lima, in dem ich wohne, und der zu den sozial brisanten und ärmsten Gegenden der Hauptstadt gehört, sehe und erlebe. Zugleich stellt mich diese Aussage beständig vor die Frage, wie angesichts dieser Realitäten befreiungstheologische Reflexion und Praxis heute aussehen können. Was bedeuten Subjektwerdung, Emanzipation und historischer Protagonismus als wesentliche Anliegen der Befreiungstheologie in einem Kontext, der von zunehmender Beziehungslosigkeit und Vereinzelung, von Entfremdung und permanentem Druck geprägt ist – von der alltäglichen Überlebenssicherung unter mangelhaften Bedingungen und nicht von der Gestaltung von gutem Leben?

Option für die Ausgeschlossenen

Die Armen zum Subjekt und ihre Lebensrealitäten zum Ort der Theologie zu machen, war der Ausgangspunkt lateinamerikanischen Theologie der Befreiung, wie sie Ende der 1960er Jahre entstanden war. Im Kontext sozialer, politischer und ökonomischer Umstrukturierungsprozesse, der Erfahrungen von Diktatur, Gewalt und Menschenrechtsverletzungen und den verschiedenen sozialen Bewegungen, die sich im Widerstand dagegen gebildet hatten, vollzog sich ein kirchlicher und theologischer Paradigmenwechsel. Er brachte weitreichende pastorale Veränderungs- oder besser gesagt Umkehrprozesse mit sich, hin zu einer anderen, partizipativen und nicht priesterzentrierten Kirche. Die Basisgemeinden waren ein Raum, in dem

Glauben und Leben, Theologie und gesellschaftliches Engagement zusammengebracht wurden. In deutlicher Kritik am etablierten sozialen und politischen Status Quo galt die Option den Bauern, Frauen, Indigenen und vielen anderen ausgeschlossenen Bevölkerungsgruppen. ChristInnen begannen, sich in linken Parteien oder Gruppen zu engagieren und verstanden sich als Teil der sozialen Befreiungsbewegungen.

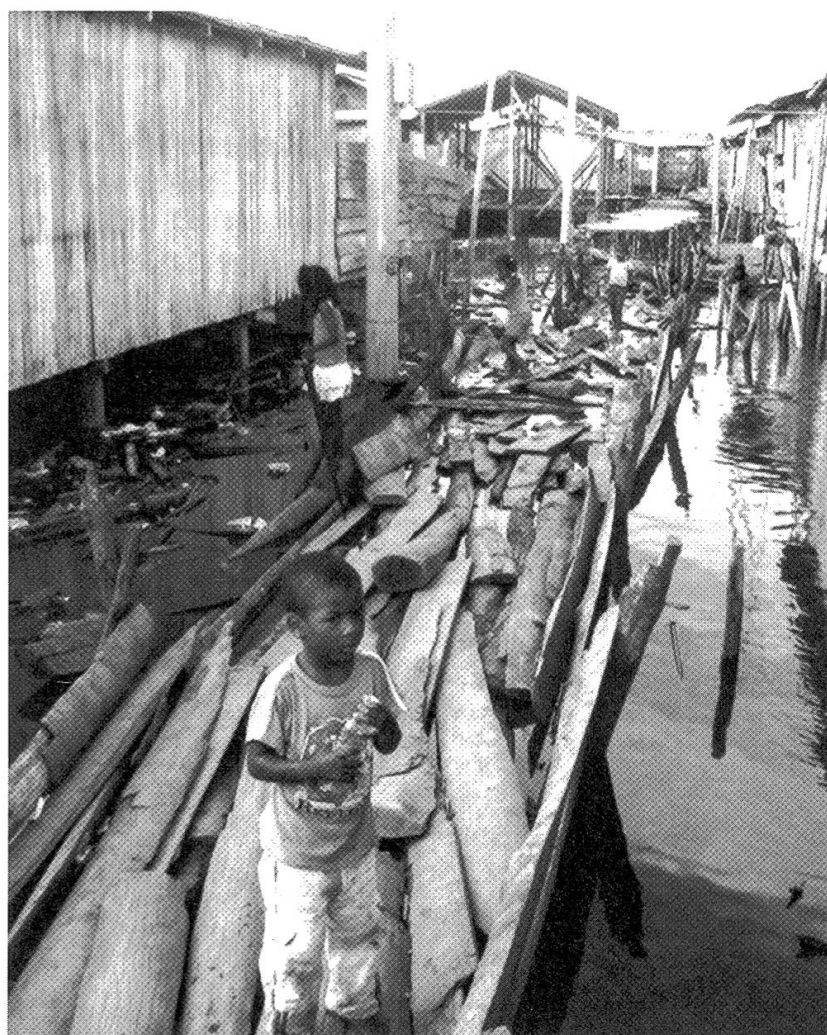
Kirchlicher Winter

Wie sieht es vierzig Jahre später aus in dem Land, das einst mit Gustavo Gutiérrez und seinem gleichnamigen Buch die Theologie der Befreiung in Lateinamerika prägte? Die Jahrzehnte politischer Gewalt zwischen 1980 und 2000 einschliesslich der neoliberalen Politik des Präsidenten Fujimori führten zu einer nachhaltigen Zerschlagung sozialen Widerstands und damit auch vieler Organisationen. Hand in Hand mit der autoritären Politik ging in diesen Jahren der radikale kirchliche Richtungswechsel einher. Durch den Einsatz von konservativen Bischöfen und ihren «Aufräumarbeiten» in den Bistümern kehrte man zu einer Kirche zurück, die sich eben nicht gemäss den Impulsen des Zweiten Vatikanischen Konzils den «Zeichen der Zeit» und den «Nöten und Ängsten, Freuden und Hoffnungen» der Menschen stellte, sondern sich auf eine verengte Sakramentenpastoral und Liturgie zurückzog. Ultrakonservative kirchliche Organisationen wie das Opus Dei oder Sodalitium Vitae Christianae zogen offen gegen die Theologie der Befreiung ins Feld. Ein eisiger kirchlicher Winter von Re-Klerikalisierung und Hierarchisierung, katechetischer Indoktrination und moralischer Kontrolle war angebrochen, der bis heute tiefe Spuren hinterlassen hat.

Jenseits von Kirchenstrukturen

Denjenigen, die ihren befreiungstheologischen Überzeugungen treu blieben,

blieb nichts anderes als der Exodus aus den traditionellen Kirchenstrukturen, in denen sie keinen Platz mehr fanden. Einige wurden zu politisch-theologischen Heimatlosen, während andere an anderen Orten und auf neue Art und Weise fortzuführen versuchten, was sie von der Befreiungstheologie gelernt hatten. Ein Beispiel dafür ist ISAIAS (Instituto Surandino de Investigación y Acción Social). ISAIAS ist eine christliche Basisbewegung, in der sich Menschen in ihrem befreienden Glaubensengagement zusammengeschlossen haben und sich für gesellschaftliche Veränderungen und Verbesserung von Lebensbedin-



gungen der Menschen in den Regionen Puno und Cusco einsetzen. So wie sie haben auch viele andere erkannt, dass sich der Geist der Befreiungstheologie nicht innerhalb, sondern jenseits hierarchischer Kirchenstrukturen weiterleben

Die Siedlung, in Tamaco/Kolumbien (siehe Beitrag S. 78ff.) ist mehrheitlich ins Meer hinein gebaut.

lässt, auf der Strasse, an den Rändern und unter denjenigen, die schon lange nicht mehr in der Kirche zuhause sind.

Angesichts der verbreiteten Meinung, dass Befreiungstheologie passé ist und christliches Engagement keine gesellschaftliche Relevanz mehr hat, gilt es, genau hinzuschauen: Wo vollziehen sich heute Emanzipations- und Befreiungsprozesse und wo wird Befreiungstheologie zur Stellungnahme herausgefordert? Denn die Subjekte, die Ausschluss und Marginalisierung erfahren, aber auch die ProtagonistInnen des Widerstands sind vielfältig. Veränderungen wurden immer von unten, von den konkreten Menschen und ihrem Kampf für Gerechtigkeit angestoßen und nicht durch Prozesse von oben.

Absage an das System

Auch wenn es seit Papst Francisco innerkirchlich Hoffnungszeichen dafür gibt, dass die kirchliche Eiszeit an ihr Ende gekommen ist und sich ein neuer Frühling anzukündigen scheint, kann es nicht

bei der Hoffnung bleiben, dass der Klerus sich eventuell ändert, Frauen und Laien mehr Partizipationsmöglichkeiten erhalten, gleichgeschlechtliche Paare ihren Segen bekommen und unsere Gemeinden andere werden. Eine authentische Nachfolgepraxis Jesu erfordert, uns ernsthaft zu fragen, was diese *conversión pastoral*, die pastorale Umkehr im umfassenden Sinn bedeutet. Es geht um die Absage an das politische und ökonomische System, das immer mehr Opfer fordert und in das die Kirche allzu sehr verwickelt ist.

Stattdessen muss sie ihre prophetische Rolle wahrnehmen in der Kritik an den sündhaften und todbringenden Strukturen. Sie muss die Suche nach Alternativen zum Bestehenden und den Einsatz für ein soziales, politisches und ökonomisches System unterstützen, das gutes Leben für alle ermöglicht. Und dass dieses gute Leben im Kapitalismus, einem «todbringenden System», einem falschen Leben, nicht möglich ist, hat Francisco nur allzu deutlich zum Aus-

Friedensfest mit Theaterstück auf der Hauptstrasse in Tamaco/ Kolumbien.



druck gebracht – auch wenn mir scheint, dass diese klaren Worte lieber überhört, umgedeutet oder gar lächerlich gemacht werden. Tatsächlich zu einer Kirche der Armen zu werden, ist die wohl schwierigste und zugleich entscheidendste Herausforderung der Kirche in diesem historischen Moment.

Die Überflüssigen

Damit komme ich wieder zurück zu den Menschen, die tagtäglich den Tod, zumindest den symbolischen, erleben, zu den Menschen am Rande, hier am Hügel, die in ihren Bretterverschlägen ohne Strom und fließendes Wasser leben, ohne Achtung durch die gesellschaftliche und politische Macht und ignoriert von den meisten ihrer ZeitgenossInnen, die sich im System gut eingerichtet haben. Sie sind die Überflüssigen, auf die nichts abfällt vom gesellschaftlichen Reichtum, der immer mehr wird. Es sind Menschen aus dem Hochland, der Selva, und der Küste, hergekommen in der Hoffnung, hier bessere Lebensbedingungen anzutreffen. Doch diese Hoffnungen wurden enttäuscht. Jetzt kämpfen sie damit, ihr Leben zu organisieren – zusammen mit den Vielen, die beständig mehr werden und sich planlos mit dem Wenigen, das sie haben, an den trockenen Hängen ansiedeln.

Einige von ihnen arbeiten als Hausangestellte in den besseren Stadtteilen San Isidro oder Miraflores, die am entgegengesetzten Ende Limas liegen. Andere verdienen ihren Lebensunterhalt mit dem Verkauf von kleinen Süßigkeiten in den Bussen. Sie brechen auf in den frühen Morgenstunden, schlagen sich stundenlang durch den chaotischen, lauten Verkehr und kehren spät abends zurück. Müde, abgearbeitet, manchmal vielleicht noch hoffend, dass sich an dieser Situation irgendwann etwas ändert, meistens aber resigniert und ohne die Aussicht auf andere Perspektiven. Dass in einer solchen Situation den Armen in den Metropolen der Dritten Welt kaum

Zeit und Kraft für Selbstorganisation bleibt, um den eingangs angeführten Gedanken von Paulo Suess fortzuführen, ergibt sich von selbst. Genau dies zeigt an, wo heute prophetische und solidarische Praxis von ChristInnen gefragt ist.

Relevanz der christlichen Hoffnung

Die Glaubwürdigkeit der befreienden Botschaft des Evangeliums wird sich daran erweisen, inwiefern ChristInnen bereit sind, die Umkehr und Hinkehr zu den vielfältigen Orten zu wagen, an denen Menschen grundlegende Rechte verwehrt werden. Dort wird sich die Relevanz der christlichen Hoffnung auf eine andere Welt zeigen, in der «gutes Leben» hier und jetzt für alle möglich ist – theologisch das Reich Gottes. Diese Relevanz entscheidet sich daran, ob ChristInnen Position beziehen, Unrecht anklagen und neue Formen der Gemeinschaftsbildung, des Widerstands suchen. Mit dem Risiko, möglicherweise Diffamierungen, Missgunst und Ausschluss – auch seitens der hierarchischen Kirche – zu erfahren. Nur auf diese Weise ist es möglich, authentisch und glaubhaft Kirche der Armen und für die Armen zu werden. Zahlreiche hoffnungsvolle Beispiele, die Sand im Getriebe des scheinbar unaufhaltsamen und zerstörerischen Rads der Geschichte sind, gibt es schon.

Sandra Lassak, 1975, ist Theologin. Sie ist seit 2012 mit der Bethlehem Mission Im-mensee BMI im Einsatz in Peru, ist Landeskoordinatorin und arbeitet als Fachperson im Bereich theologische Erwachsenenbildung an der AETE (Asociación educativa teológica evangélica) in Lima.

bmi.peru@gmail.com